

Silke Oldenburg

Liebe in Zeiten humanitärer Intervention Sex, Geschlechterbeziehungen und humanitäre Intervention in Goma, DR Kongo*

Keywords: Congo, youth, transactional sex, gender, humanitarian intervention

Schlüsselwörter: Kongo, Jugend, Gender, humanitäre Intervention

„In Goma gibt es keine Liebe – alles dreht sich nur um Dollars“ und „Liebe ist zum Opfer des Krieges geworden“ sind gängige Feststellungen junger Männer in Goma im Osten der Demokratischen Republik Kongo. So könnte Liebe als einführende Referenz im Rahmen dieser Ausgabe der Peripherie als romantisierend oder zynisch missverstanden werden; gilt doch die Demokratische Republik Kongo seit bald 20 Jahren als Schauplatz des blutigsten bewaffneten Konflikts seit dem Zweiten Weltkrieg (Prunier 2009) oder der größten humanitären Katastrophe weltweit (Autesserre 2009). Im Zentrum humanitären Interesses steht der Kongo insbesondere durch die hohe Verbreitung von sexualisierter Gewalt und strategischen Vergewaltigungen, die als Kriegswaffe interpretiert werden (Mazurana u.a. 2005; Schäfer 2008; Turshen 2001).¹ Brutale Massenvergewaltigungen und massive Menschenrechtsverbrechen an der Zivilbevölkerung prägen Vorstellungen und Narrative vom Krieg im Kongo. Doch ist Liebe auch eine wichtige soziale Artikulationsform geschlechtsspezifischer und intergenerationaler Beziehungen, über die Fragen von Zugehörigkeit lokal ausgehandelt werden. So drücken sich in den beiden vorangestellten Aussagen weit mehr als „Liebe“ Facetten von Moral und Materialität sowie sich wandelnde Geschlechterbeziehungen im Kontext von Krieg und humanitärer Intervention aus.

Ethnographische Arbeiten haben hervorgehoben, dass Krieg und bewaffneter Konflikt nicht nur an der Front, sondern immer auch inmitten von

* Ich möchte mich herzlich bei zwei anonymen Gutachter_innen sowie bei Ruth Streicher und Bettina Engels für die wertvollen Hinweise zur Überarbeitung meines Beitrags bedanken.

1 Maria Eriksson Baaz und Maria Stern (2010: 1) weisen darauf hin, dass Vergewaltigungen als militärische Strategie kontextspezifisch betrachtet werden sollten, um mögliche weiterführende Motive nicht auszublenden.

sozialen Gemeinschaften stattfinden (u.a. Aretxaga 1997; Enloe 2000; Nordstrom 2000). Doch die Idee klarer Fronten besteht fort; vor allem in popularisierten Bildern vom Mann, der in den Krieg zieht, und der Frau, die zu Hause auf ihn wartet. Diese dichotomen Geschlechteridentitäten und sozialen Rollen von Opfer und Täter blenden aus, dass Krieg eine soziale Realität von vielen darstellt und weit mehr ist als ein Schauplatz des Todes. Krieg und Frieden sind daher keine klar zu trennenden analytischen Kategorien, sondern bilden die Pole in einem Kontinuum von Krieg und Frieden ab (Richards 2005: 5). In diesem Verständnis ist Krieg weniger Ereignis denn Kontinuität und weniger Zerstörung denn Fragmentation. Auch wenn Bedeutungen und soziale Beziehungen in einem solchen Kontext brüchig werden, versuchen Menschen weiterhin, der sie umgebenden Welt Bedeutung zuzuweisen, Bedrohung zu routinisieren und in ihren Alltag zu integrieren (Das 2008; Nordstrom 1997; Oldenburg i.E.a). Mit dieser Perspektive wird der Alltag zu einer Aushandlungsbühne sozialer Praktiken, Beziehungen und Erwartungen im Kontext kriegerischer Auseinandersetzungen. Dieser Beitrag untersucht die geschlechtsspezifischen Auswirkungen von bewaffnetem Konflikt und humanitärer Intervention in Goma aus einer ethnographischen Perspektive. Ohne die individuellen Leiden, die mit Krieg einhergehen, herunterzuspielen zu wollen, basiert die Argumentation auf der These, dass sich dabei vielfältige und vielgestaltige Gelegenheiten eröffnen, die aufgrund einer verengten Wahrnehmung kriegsgeprägter Identitäten in der Forschung oft ausgeblendet werden.

Was hat es hier also mit der „Liebe“ auf sich? Mein Beitrag verbindet zwei argumentative Stränge miteinander, nämlich ethnologische Debatten einer politischen Ökonomie von Liebe und Intimität mit einer kritischen Auseinandersetzung zu humanitären Interventionen. Nur wenige Arbeiten bieten eine nuancierte Perspektive auf geschlechtsspezifischen Kriegsalltag, der Erfahrungen von Krieg und Gewalt subjektbezogen kontextualisiert (vgl. Coulter 2009; Utas 2005). Die Konzentration auf spektakuläre Erscheinungsformen gewaltgeprägter Geschlechteridentitäten führt in vielen Veröffentlichungen zu Krieg im Kongo zu einer Verkürzung und darüber hinaus auch einer Verfestigung polarisierter Konstruktionen der „friedlichen Frau“ und des „kriegerischen Mannes“. Eine gängige Annahme in der akademischen Debatte ist, dass die Sprache der Gewalt für junge frustrierte Männer im Ostkongo die einzige wirkmächtige Ausdrucksform sei, um sich in der „Moderne“ zu verorten (Jourdan 2004; Vlassenroot 2006). Junge Frauen kommen demgegenüber oft erst gar nicht zu Wort. Über sie dominieren Berichte und politikberatende Dokumente, die sie meist als passive und traumatisierte Vergewaltigungsoffer zeichnen (Brown 2013; Verhey 2004).

Mein Hauptaugenmerk liegt hingegen auf den bisher wenig beleuchteten Tauschbeziehungen, die sich in der Kontaktzone von stationierten internationalen Akteuren mit der lokalen Bevölkerung ergeben, wobei ich diese Kontaktzone als *Interventionsmarkt* konzeptionalisiere, in der Sex zum Handelsgut wird (Otto 2007: 266). Das Konzept des Interventionsmarkts ist von neuen Strömungen sicherheitspolitischer und humanitärer Studien inspiriert, die sich den indirekten Wirkungen von Friedensmissionen auf den städtischen Kontext und auf sozioökonomische Dynamiken der lokalen Bevölkerung widmen.² Hiermit bezeichne ich die wenig untersuchten und zumeist städtischen Kontaktzonen zwischen lokaler Bevölkerung und dem Personal von *Peacekeeping*-Missionen sowie humanitären Einsätzen, die sich auf das soziale Gefüge transformierend auswirken und überzeugend als „NGO-pol“ (Büscher & Vlassenroot 2010: 263) mit „parallelen Ökonomien“ thematisiert wurden (Carnahan u.a. 2006: 9). Mit einer Analyse der alltäglichen Interaktionen im Interventionsmarkt werden die Heterogenität von Geschlechteridentitäten und Geschlechterbeziehungen hervorgehoben sowie der weibliche Opferstatus dekonstruiert.

Am Beispiel von Nordkivus Provinzhauptstadt Goma im ostkongoleischen Epizentrum des bewaffneten Konflikts untersuche ich mit Hilfe empirischer Daten, inwiefern sich die langfristige Präsenz internationaler *Peacekeeping*-Operationen auf den lokalen Kontext und insbesondere die Konstruktion von Geschlechterbeziehungen auswirkt.³ Diese Fragestellungen untersuche ich anhand von drei Themenfeldern und analysiere 1) den Wandel des städtischen Raums durch den Interventionsmarkt, 2) den Wandel von sozialen Praktiken im Kontext der politischen Ökonomie von Liebe und 3) Geschlechterbeziehungen im Spannungsfeld lokal tradierter Erfahrungen und humanitärer Intervention. Die empirischen Daten, die diesem Beitrag zu Grunde liegen, wurden während 14-monatiger ethnographischer Feldforschung seit Januar 2008 in Goma erhoben.⁴ Aufgrund der statistisch

2 Büscher & Vlassenroot 2010; Higate 2003; Jackson 2005; Jennings & Nikolić-Ristanović 2009.

3 Unter einer *peacekeeping*-Mission wird generell ein Friedenseinsatz oder eine friedenssichernde Mission unter Kommando der UN verstanden, als *peacekeeper* werden Blauhelme definiert. In der relevanten Literatur (z.B. Higate & Henry 2009, Whitworth 2004) werden insbesondere das Verhalten und die Interaktionen von *peacekeepers* vis-à-vis der lokalen Bevölkerung analysiert. Meine eigenen Beobachtungen in Goma schließen neben Blauhelmen auch das Personal humanitärer und anderer internationaler Organisationen mit ein.

4 Für meine ethnologische Dissertation *A Goma on sait jamais: Jugend im ganz normalen Ausnahmezustand in Goma, DR Kongo*, Uni Bayreuth, 2013, forschte ich von Januar bis Dezember 2008 und Juni bis September 2009 in Goma zu Prozessen von Jugend, Krieg und Alltag. Jugend definiere ich als soziale Identität, deren Status von kontextabhängigen Markern wie Ehe und Reproduktion abhängig ist (Christiansen u.a. 2006). Diese Definition ist flexibler als die artifizielle Grenze von 18 Jahren, die in internationalen Organisationen

schwierig zu fassenden Forschungslandschaft in einem infrastrukturell wenig organisierten Kontext sowie dem Thema delikater intimer Beziehungen und Praktiken greife ich auf qualitativ erhobene Daten zurück, die ich einerseits durch meine Einbindung in breite soziale Netzwerke und andererseits durch teilnehmende Beobachtung in zahlreichen NGO-Workshops zu den Themen Jugend, *Gender* und soziale Reproduktion erlangt habe.

Krieg in der Kivuregion und „Interventionsmarkt“ in Goma

Ostkongos Kivuregion bildet seit Beginn der 1990er Jahre das Epizentrum eines regionalen Konfliktgefüges mit Millionen direkter und indirekter Opfer. Historisch gewachsene Landrechtskonflikte, komplexe ethnische Beziehungen, wirtschaftliche Konkurrenz und Wettbewerb um politische Repräsentation stehen im Zentrum der kriegerischen Auseinandersetzungen.

Erscheinungsbild des Interventionsmarkts: Goma ist die Hauptstadt der Provinz Nordkivu im Ostkongo, teilt sich eine Grenze mit Ruanda und liegt am Ufer des Kivusees. Durch Fluchtbewegungen und Arbeitsmigration ist Goma zu einer sehr dynamischen Stadt mit großem Bevölkerungszuwachs geworden; heute leben Schätzungen zufolge etwa eine Million Menschen in der Stadt. Fast 2000 Kilometer entfernt von Kongos Hauptstadt Kinshasa, wo sich die UN-Hauptquartiere befinden, spielte Goma bis in die 1980er Jahre die Rolle einer untergeordneten Provinzstadt. Erst mit dem ruandischen Völkermord 1994 und in dessen Folge dem Einströmen hunderttausender Flüchtlinge, einer Choleraepidemie sowie dem Ausbruch der Kongo-Kriege (1996-1997; 1998-2003) wurde Goma in die mediale Berichterstattung katapultiert (Lemarchand 2009; Turner 2007). Über Hilfsorganisationen floss über 1 Mrd. US\$ in humanitäre Projekte. Über 200 Nichtregierungsorganisationen (NGOs) kamen innerhalb von zwei Monaten in den Kivu und schufen einen „hyperkompetitiven Hilfemarkt“ (Cooley & Ron 2002: 26), in dem sich rasant lokale Organisationen gründeten, die geschickt nach den sich bietenden wirtschaftlichen Möglichkeiten griffen (Jackson 2005). Diese lokalen Organisationen gründeten sich aus der Zivilgesellschaft, aber auch aus den Reihen der Rebellengruppen selbst, wie Denis Tull (2005) am Beispiel der RCD-geführten NGO TPD (*Tous pour la Paix et le Développement*) dargelegt hat.⁵ Dies deutet die große Bandbreite der am Interventionsmarkt

gebräuchlich ist und die auch im Kontext der so genannten Nulltoleranzstrategie, die im Verlaufe des Beitrags eingeführt wird, eine Rolle spielt (Code of Conduct, UN 2003).

5 Die RCD (*Rassemblement Congolais pour la Démocratie*) besetzte den Ostkongo von 1998 bis 2003.

beteiligten Akteure an: Rebellengruppen, Regierungsarmee, Blauhelmsoldaten, humanitäres Personal und die lokale Bevölkerung.

Der städtische Raum Gomas ist sichtbar durch Krieg und durch humanitäre Intervention geprägt: Neben Militärcamps sowohl mitten in der Stadt als auch im periurbanen Raum, den verschiedenen Camps für intern Vertriebene an den Ausläufern der Stadt sowie dem Stützpunkt der UN-Blauhelme (MONUSCO 2010)⁶ hat der immense Geldfluss Bauprojekte und infrastrukturelle Entwicklungen angestoßen. Dies führte zu einem rasanten Anstieg von mehrstöckigen Villen und Hotels, die Goma den Spitznamen *Ville de Chateaux* (Stadt der Schlösser) einbrachte und den Ruf seiner Vergnügungsindustrie festigte. Diese Reputation beruht auf der Vielzahl an Bars, Diskotheken und Hotels, die eine Kontinuität von Tourismus im Virunga-Nationalpark während Kolonialzeit und Mobutu-Diktatur einerseits hin zum humanitären Interventionsmarkt heute andererseits illustriert. Der Wandel, der insbesondere durch den Interventionsmarkt ausgelöst wurde, verstärkt soziale Ungleichheit, indem er durch Gentrifizierung und Segregation die urbane Landschaft sowie soziale Hierarchien nachhaltig verändert. Die Grundstücke am Ufer des Kivusees sind zu Luxusenklaven geworden, welche die lokale Bevölkerung vom freien Zugang zum See ausschließen. Leitmotive einer imaginierten Moderne prägen den Alltag der *Gomatraciens* (Einwohner_innen Gomas) durch Luxushotels, teure Supermärkte, Diskos oder Jeeps. Diese Phänomene sind im Alltag sichtbar, aber unerreichbar für die tägliche Konsumpraxis. Das hat verschiedene Auswirkungen auf intergenerationelle Beziehungen und Ehe, schafft neue mögliche Patronage-Konstellationen, politisiert ethnische Stereotype und hinterfragt traditionelle Modelle von Autorität, Solidarität und insbesondere Reziprozität.

Die Arbeit im Interventionsmarkt ist zum erklärten Ziel vieler junger Menschen in Goma geworden, wobei das Fortbestehen der Friedensmission den Widerspruch zwischen ihrem temporärem Charakter und seiner lokalen Verankerung illustriert. Dies widerspricht der Perzeption von Krise als singulärem Moment bzw. einer Phase mit relativ festem Beginn und klarem

6 MONUSCO und internationale Organisationen spielen in der Wahrnehmung der lokalen Bevölkerung eine wichtige, wenn auch ambivalente Rolle, und sie werden als (Un-)Sicherheitsfaktor wahrgenommen. Im Laufe der Jahrzehnte wandelte sich das Mandat und der Name der Mission von ONUC zu MONUC zu heute MONUSCO (*United Nations Organization Stabilization Mission in the DRC*). Seit 2013 geht ihr Mandat über die Friedenssicherung hinaus, und sie agieren mit robustem Mandat mit einer Interventionstruppe, um an der Seite des kongolesischen Militärs Ostkongos bewaffnete Gruppen zu neutralisieren (United Nations Security Council Resolution, 2098, 28. 3. 2013). Die MONUSCO verfügt über einen jährlichen Etat von über 1,4 Mrd. US\$ und beschäftigt 19.500 Blauhelme sowie 2.970 zivile Kräfte, von denen ungefähr ein Drittel in und um Goma herum stationiert sind. Exakte und aktuelle Statistiken sind einzusehen unter: <http://monusco.unmissions.org/>.

Abschluss. Aussagen wie „*Kugelhagel ist unsere Musik*“ illustrieren den Sound der Veralltäglichen von Kriegsdynamiken, die den Wissensvorrat der lokalen Bevölkerung nachhaltig und langfristig formen. Diese Erfahrungen fördern einen pragmatischen Blick auf den Interventionsmarkt, der Gelegenheiten generiert, die von jungen Frauen und Männern wahrgenommen, analysiert und ergriffen werden (Oldenburg i.E.b).

Der Interventionsmarkt bringt humanitäres Personal, Blauhelmsoldaten und lokale Bevölkerung zusammen, zeichnet sich allerdings durch extreme Disparitäten aus. Es scheint, als ob *Peacekeeper* und lokale Bevölkerung dieselbe Stadt bewohnen, aber in zwei parallelen Welten leben: In der einen herrschen frische grüne Dollarnoten und in der anderen die abgegriffenen Geldscheine der lokalen Valuta (*Francs Congolais*).

Die Präsenz internationaler Akteure sowie das sich ergebende soziopolitische Machtgefüge impliziert geschlechterspezifische Gelegenheiten und Zugang zu den Ressourcen des Interventionsmarkts in drei Bereichen: 1) im Rahmen der Mission selbst (z.B. als Schreibkräfte, durch Übersetzungs- und Fahrdienste); 2) für Tätigkeiten im Bereich des Haushaltes (u.a. Sicherheitspersonal, Haus- und Gartenbedienstete); und 3) Tätigkeiten im Freizeitbereich (Hotel-, Bar- und Supermarktpersonal, Dienstleistungen wie Sexarbeit oder Drogenbeschaffung) (Jennings & Nikolić-Ristanović 2009: 4). Diese Arbeiten können sowohl von unqualifizierten als auch ausgebildeten Personen ausgeführt werden, so dass vom Interventionsmarkt theoretisch alle Bevölkerungsschichten profitieren könnten. Durch geschlechtsspezifische, aber auch ethnische Arbeitsteilung ergeben sich jedoch sehr verschiedene Gelegenheiten der Teilhabe.

Die konkreten materiellen Gelegenheiten, die sich aus dem Interventionsmarkt ergeben, verfestigen bereits existierende patrimoniale Beziehungen. Der Zugang zum Markt wird meist nur für die eigene Gruppe geöffnet, während andere Gruppen ausgegrenzt werden, was Emotionen wie Vertrauen und Neid befördert, die wesentliche Bestandteile ökonomischer Transaktionen darstellen. Diese lassen sich auf Machtbeziehungen zurückführen, die analog zu Identitäten geschlechtsspezifische Auswirkungen aufweisen (Engels & Chojnacki 2007). Manifest werden die Auswirkungen insbesondere in der Sexarbeit, die durch Militarisierung (Rebellen, Regierungarmee, „Blauhelme“) und damit einhergehender Entsendung humanitären Personals dynamisiert wird. Paul Higate und Marsha Henry (2004: 492f) verweisen auf die sexuelle Ausbeutung von Flüchtlingen in Sierra Leone durch Blauhelme und humanitäres Personal, Sandra Whitworth (2004) beschreibt ähnliche Umstände für Somalia, und Kathleen M. Jennings und Vesna Nikolić-Ristanović (2009: 9ff) weisen auf die Entstehung eines

illegalen Arbeitsmarktes im Kosovo hin, dessen Zentrum Prostitution und Frauenhandel bildete und in dessen Aufbau Personal internationaler Organisationen stark involviert war.

Machtbeziehungen sind geprägt von der Positionalität von Interventionsgruppen und lokaler Bevölkerung sowie der Konstruktion von maskuliner und femininer Identität. So gilt Sexarbeit gemeinhin als Frauenarbeit, wohingegen Männern die Rolle als Zuhälter zugeschrieben wird.⁷ Sexarbeit beinhaltet jedoch eine Bandbreite an flexiblen Transaktionen, interdependenten Akteuren und temporären Machtarrangements, in denen Sex als Dienstleistung und der Körper als Handelsgut verstanden wird. Sowohl Männer als auch Frauen sichern im Interventionsmarkt ihr wirtschaftliches Überleben sowie ihren sozialen Status und bekräftigen oder konfrontieren tradierte Geschlechteridentitäten, was im folgenden Abschnitt dargelegt wird.

Sex, Geld und humanitäre Intervention in Goma

Geschlecht als analytische Kategorie ist sozial konstruiert. In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl an Diskursen und Bildern von Geschlecht, Erwartungen an Geschlechterrollen sowie Vorstellungen von Geschlechterbeziehungen, die sich über die Zeit und im Raum wandeln (Karamé & Tryggestad 2000; Moore 1994). Spezifische Erwartungen an Geschlechterrollen sind bedeutsam für das Verständnis von sozialen Institutionen und Praktiken. Wie in vielen Kontexten, auch außerhalb Afrikas, wird ein Mann an seinen ihm zugeschriebenen Fähigkeiten als Ernährer, Versorger und Beschützer gemessen. Als weibliche Ideale gelten Ehe, Mutterschaft und Haushalt, auch wenn in vielen Gesellschaften Afrikas Geschwisterbeziehungen eine wesentlichere Bedeutung zugeschrieben wird als der Beziehung zwischen Eheleuten (Alber u.a. 2013). Der Krieg und eine generalisierte Unsicherheit begünstigen Prozesse der Auflösung von Solidarität und insgesamt von Verwandtschaftsbeziehungen, die Geschlechterverhältnisse, intergenerationelle Praktiken und Vorstellungen sozialer Reproduktion mit einschließen (De Boeck 2005: 205ff; Cole & Durham 2007: 1ff). Dies lässt sich auch im schnelllebigen städtischen Raum Gomas feststellen, in dem Verwandtschaftssolidarität, Gabentausch und Reziprozität im Wandel begriffen sind (Oldenburg i.E.a).

7 Auch junge Männer suchen Kontakte zu internationalen Akteur_innen und umgekehrt. Dies ist eine interessante Leerstelle in der wissenschaftlichen Literatur, denn selbstverständlich gehen auch ausländische Frauen vielgestaltige Beziehungen zu lokalen Männern ein. Diese werden in der Literatur so gut wie nicht beleuchtet. Dies hängt, so meine These, mit der Positionalität von Forscher_innen und Geberinstitutionen sowie den sich selbst zugewiesenen Geschlechteridentitäten zusammen.

Die Ehe ist eine der bedeutsamsten Institutionen, durch die sich Geschlechterrollen interpretieren lassen und die im subsaharischen Afrika zentral ist für das Erreichen des sozialen Erwachsenenstatus, für wirtschaftliche und soziale Sicherheit (Alber & Martin 2007). Doch Krieg, Unsicherheit und soziale Geschwindigkeit lösen einen Wandel aus und äußern sich in Kommentaren wie: „*Wir arbeiten nicht, deswegen heiraten wir nicht*“. Diese Redewendung junger Männer in Goma spiegelt die desillusionierten Sehnsüchte und Frustrationen eines sozial standardisierten Lebenslaufs wider, bei dem das Scheitern an der vorgegebenen Norm weitreichende Auswirkungen hat (De Boeck 2005: 205). Die Schwierigkeiten junger Männer, Geld und Gaben für den Brautpreis als Bedingung für „Liebe“ zu akkumulieren, führt einerseits zum Anstieg des Heiratsalters, andererseits generieren sie alternative Versorgungs- und Machtkonstellationen (Johnson-Hanks 2002). So bietet Gomas Interventionsmarkt jungen Frauen, und zum Teil auch Männern, realistische Aussichten auf eine (sexuelle) Beziehung zu internationalem *Peacekeeping*-Personal. Geschickte und flexible Beziehungen zu wohlhabenden Händlern, hochrangigen Militärs und internationalem Personal können Zugang zu Ressourcen, einen gesellschaftlichen Aufstieg und Status, oder Schutz für sich selbst und die Familie bedeuten.

Die politische Ökonomie der Liebe

Was Liebe bedeutet und welche Form sie annehmen kann, ändert sich mit dem ökonomischen Kontext. Diskurse und Praktiken von Liebe sind Produkt komplexer historischer Beziehungen und Prozesse (Cole & Thomas 2009). Die feministische Literatur untersucht das Verhältnis von Gaben auf soziale und affektive Beziehungen. So entwirft Jennifer Cole in ihrer Forschung auf Madagaskar das Konzept des transaktionalen Sexes, den sie als „Sex-gegen-Geld-Tausch“ definiert. Hiermit bezeichnet sie „ein Mittel nicht nur sich selbst aus düsteren Umständen zu retten, sondern auch neue Formen von Macht und respektiertem Erwachsenendasein zu finden“ (Cole 2004: 573). Dies ist eine angemessene Definition von Sex und Liebe, um verschiedene Konnotationen von Liebe und Gabe kontextspezifisch, auch in Situationen kriegerischer Auseinandersetzungen, zu erfassen. Zumeist jedoch werden sexuelle Handlungen und Beziehungen im Kontext eines persistenten bewaffneten Konflikts oft als „*survival sex*“ definiert (vgl. kritisch hierzu Otto 2007: 261ff). Sexuelle Praktiken und der Tausch des eigenen Körpers gelten als Überlebensstrategie, die auf Austausch von Sex gegen Geld, meist jedoch Nahrung, Drogen oder Schutz beruht und transformierend auf

Verwandtschaftsbeziehungen einwirken kann, da mehrere Personen von den sexuellen Aktivitäten der Frau abhängig sind.

Jennifer Coles Analyse betont die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten und Motivationen, die mit Sex und Liebe einher- und weit über ein Verständnis von Überlebensstrategien hinausgehen. Transaktionaler Sex generiert zwar einerseits Einkommen und führt zu Privilegien und Ressourcen, die das alltägliche Überleben sichern, öffnet jedoch andererseits auch alternative Optionen und ermöglicht flexible Aushandlungsprozesse. Auch wenn „Armut“ die Teilnahme an diesen sozialen Praktiken motiviert, und auch wenn die Gegengabe sehr gering erscheint, können verschiedene Faktoren handlungsleitend sein. In Coles Perspektive lassen sich Praktiken von transaktionalen Sex in Madagaskar als Streben nach Moderne verstehen, das sich über Konsumgüter definiert (Cole 2004: 575). Sexuelle Beziehungen mit sehr starkem ökonomischem Gehalt als Prostitution zu beschreiben, blendet laut James Ferguson aus, dass auch in „normalen Beziehungen“, in denen eine soziale und emotionale Bindung herrsche, von Männern erwartet werde, dass sie ihre Partnerinnen mit Geschenken bedenken (Ferguson 1999: 186).

Die Bedeutung von Prostitution im Kontext von Krieg und humanitärer Intervention ist vielfach kontrovers diskutiert worden und beleuchtet Elemente wie sexuelle Ausbeutung, Prostitution als Überlebensstrategie oder die Problematik von HIV/ AIDS-Infektionen. Die betreffenden Arbeiten nehmen ihren Ausgangspunkt oft in der Wahrnehmung des weiblichen Körpers als letzte oder einzige Ressource, die mobilisiert werden kann (z.B. Coulter 2009: 204; Martin 2005: 1). Chris Coulter, Mariam Persson und Mats Utas weisen auf eine Leerstelle vieler Publikationen hin, in denen der komplexe gesellschaftliche Hintergrund sowie die Wahrnehmung und der soziale Ruf der Frauen vernachlässigt würden. Sie vertreten die Auffassung, dass eine solche Reflexion maßgeblich für das Verständnis des lokalen Geschlechtergefüges sei (Coulter u.a. 2008: 39).

Die Perspektive der politische Ökonomie der Liebe enthüllt abschließend den oftmals normativen Blick auf konstruierte Unterschiede zwischen einem westlichen Ideal von romantischer Liebe und einer afrikanischen Bewertung von Liebe als materieller Unterstützung (Cole & Thomas 2009).

Von smarten Mädchen, Banditen und Abenteurern: Geschlechtsspezifische Aspekte des Interventionsmarktes

„Heute wollen alle Jugendlichen schön sein und den anderen gefallen. Weil das Leben schwer ist, ist man bereit, viel für seine Wünsche zu opfern.“ (Friseur, 23 Jahre, Schulbildung)

In dieser Aussage eines jungen Mannes wird der Unterschied zum *survival sex* deutlich, da „Opfer“ explizit nicht gegen das eigene Überleben eingetauscht, sondern für die Erfüllung von „Wünschen“ erbracht werden. Jugendkultur und Stile orientieren sich in einem beschränkten Kriegskontext wie Goma an importierten Konsumgütern sowie an *Expats* als Verkörperung und Projektionsfläche der Moderne selbst. Medien, hier vor allem Filme, Musik und das Internet stärken und formen Geschlechterbilder, nach denen die jungen Männer und selbstverständlich auch Frauen streben. Der Einfluss global tradierter und medial vermittelter Geschlechterbilder wird an der Präferenz junger Männer für Actionhelden und für Frauen an romantischen Komödien deutlich, die körperbetonte Jugendkulturen ausbilden wie Katrien Pype (2007) anhand von Kampfkunst in Kinshasa oder Didier Ch. Gondola (1999) anhand der oft zitierten *Sapeurs*⁸ beschrieben haben. Diese Körperlichkeit, mit der junge Männer und Frauen ihre Träume artikulieren und sich selbst inszenieren, nutzen sie ebenso konsequent und pragmatisch, um Ziele zu erreichen, wie die Beobachtung des jungen Friseurs deutlich macht.

Aber es muss nicht immer das Erbringen von Opfern sein, das eine Motivation zur Teilnahme am Interventionsmarkt darstellt:

„Heutzutage sind es die Frauen, die flüssig sind. Sie werden von den NGOs angestellt, ihre Bewerbungen werden bevorzugt“, konstatiert ein Student, der sich gleichzeitig mit zwei Nebenjobs finanziert.

Eine indirekte Auswirkung des formellen Sektors und eine populäre Maßnahme im Interventionsmarkt stellt das Angebot von NGO-Workshops zu Themen wie non-violence, life skills oder good governance dar.⁹ Viele junge Frauen, zumeist diejenigen, die Bildung erlangt haben, erkennen strategische Vorteile im formellen Sektor des Interventionsmarktes. Sie kennen und eignen sich Diskurse im Rahmen von *Gender-Mainstreaming*

8 Die *Sapeurs* sind junge Männer, die dem „Kult der Eleganz“ (Friedman 1990: 117f) nach-eifern und im Statuswettbewerb nach modischer Markenkleidung streben. In Goma ist das Verb *kusaper* im Sinne von sich schick kleiden, sich herausputzen gebräuchlich. Diese medial vermittelten Formen von Moderne sowie ausdifferenzierte Lebensstile sind (bis auf das Internet) auch für marginalisierte Jugendliche leicht rezipierbar: In so genannten „Cine Clubs“, die auch in IDP Camps existieren, werden DVDs vorgeführt, deren Bandbreite von Pornos, nigerianischen Serien, älteren Staffeln angesagter amerikanischer Sitcoms wie *Friends* bis hin zu Klassikern wie *Titanic* reichen kann. Musik kann vor CD-Geschäften, den so genannten *Editions*, die ihre Kunden mit Lautsprechern anzuziehen versuchen, gratis konsumiert werden.

9 Organisiert werden diese meist durch NGOs, aber auch durch die kongolesische Regierung. Im Rahmen des Interventionsmarkts hat sich eine *Per-Diem*-Kultur entwickelt. Hierunter verstehe ich den finanziellen oder materiellen Anreiz (*Per-Diem*), der als Aufwandsentschädigung gedacht ist, aber für viele die Hauptmotivation zur Teilnahme darstellt (Oldenburg i.E.a.).

und *Empowerment* an und versuchen, sich im Kontext humanitärer Organisationen zu positionieren. Dieser scheinbare Vorteil wirkt sich weiterhin auf lokale Geschlechterbeziehungen aus, die Gefühle von Neid, Machtlosigkeit und Fatalismus bei jungen Männern hervorrufen können.

Den Einfluss des Interventionsmarktes auf Geschlechterverhältnisse verdeutliche ich anhand dreier Beispiele, welche die Bandbreite an lokalen Bedeutungen von Sex, Liebe und Vorstellungen von Moderne abbilden. Es scheint angebracht, die alltäglichen Interaktionen zwischen bewaffneten Männern und humanitärem Personal sowie denjenigen, die sexuelle Praktiken anbieten und vollziehen, zu untersuchen, um Geschlechterstereotype wie den weiblichen Opferstatus zu hinterfragen. Frauen werden oft als „gehandelt“ oder „ausgenutzt“ dargestellt. Häufig jedoch artikulieren junge Frauen analog zum Kommentar des Friseurs die Bereitschaft, gewisse Opfer zu bringen ohne selbst Opfer sein zu wollen. Sie kontrollieren ihren Körper und haben einen gewissen Entscheidungsspielraum.

Beispiel 1: Eine 17-jährige Schülerin aus Goma bezeichnet sich selbstbewusst als „schlaues Mädchen“ (*fille maline*), da sie sich durch das gleichzeitige Führen mehrerer Beziehungen modische Kleidung kaufen kann und die Freunde ihr ihre „Liebe“ mit kleinen Aufmerksamkeiten demonstrieren. Sie fühlt sich anerkannt und beliebt. Besonders stolz ist sie über eine Verbindung zu einem UN-Soldaten, die sie als Privileg versteht. Auch wenn diese nicht von Dauer war, inszeniert sie diese Liaison noch lange als prominentes Gesprächsthema im Kreise ihrer Freundinnen. Sie interpretiert Geschenke als Zeichen von Zuneigung, und in Diskussionen mit ihren Freundinnen werden Liebe und Gabentausch eng miteinander thematisiert. Sex stellt für sie eine Selbstverständlichkeit dar: „Das fehlt nie“, wie sie lachend feststellt. Sie befindet sich im ständigen Katz-und-Maus-Spiel mit ihren Eltern, die ihr den Umgang mit Männern verbieten und die die Meinung vertreten, dass sie sich erst an der Universität nach einem geeigneten Mann umschauchen solle. Diese Ansicht teilt die Schülerin nicht und hat hierfür mit ihren Freundinnen Kommunikationswege und Codes vereinbart, wobei für sie sowohl der Weg zur Schule als auch der Pausenhof soziale Räume darstellen, um die Augen nach verheißungsvollen Kontakten offen zu halten.

Beispiel 2: Eine 25-jährige Studentin aus Lubumbashi in der Provinz Katanga investiert für die Sommerferien in ein Flugticket nach Goma, um hier „die Liebe“ zu finden. In ihren Augen gibt es „in Goma (...) die besten Männer“. Sie nimmt Mühen in Kauf, lässt ihre beiden Kinder zurück, und auch der unsichere Kriegskontext kann sie nicht abhalten. Sowohl 2008 und

2009 treffe ich sie mit einem anderen Mann, mit dem sie jeweils für die Zeit ihres Aufenthaltes zu Hause lebte. Einer der beiden Männer arbeitete für eine internationale NGO, der andere war im Mineralienhandel tätig. Während die Männer ihr Geschenke aus dem Ausland mitbrachten und ihr Reisen finanzierten, investierte die Studentin selbst in modische Kleidung und überwies regelmäßig Geld an ihre Mutter in Lubumbashi.

Beispiel 3: 2013 treffe ich ein Paar wieder, das seit 2008 zusammen ist. Es stellt sich heraus, dass sie einen Laden und einen Jeep besitzt, während ihr Partner keine Arbeit hat. Im Freundeskreis ist es ein offenes Geheimnis, dass ihr Startkapital nicht von ihm, sondern von einem verheirateten indischen Händler stammt, der sowohl mit Kriegsgruppen als auch humanitären Organisationen Geschäfte macht. Er hilft der jungen Frau gegen sexuelle Gefälligkeiten, Modeartikel zu importieren, um ihre Boutique aufzubauen. Eine Bekannte bezeichnet ihren Partner hinter seinem Rücken als *bwana ya bure*, als Ehemann ohne Wert.

Diese drei Beispiele verdeutlichen unterschiedliche Facetten von Sex, Geschlechterbeziehungen und Moderne in Gomas Interventionsmarkt. Neben den materiellen Vorzügen von Gaben werden indirekte Vorteile wie die Erweiterung sozialer Netzwerke und unternehmerischer Praktiken deutlich. Der spezifische Einfluss von sozialen Beziehungen sowie die Interdependenz von Geld und Liebe schaffen alternative Muster von Reziprozität im Spannungsfeld von Alltag, Krieg und humanitärer Intervention. Prozesse von Gabe und Gegengabe etablieren neue Abhängigkeiten, Loyalitäten sowie Ein- und Ausschlussmechanismen. Es wird deutlich, dass junge Frauen Beziehungen zu Männern anstreben, die sie mit Geld, Status oder Sicherheit versorgen können. Dementsprechend ist Sex weit mehr als jugendliches Experimentierverhalten und stellt einen aktiven Versuch dar, sozioökonomische Beschränkungen durch Konsumpraktiken zu überwinden, die eigene Zugehörigkeit zur Moderne zu demonstrieren und damit das eigene Prestige zu erhöhen. Gleichzeitig zeigt sich, dass Gegengaben nicht immer geleistet werden können, was soziale Beziehungen brüchig macht sowie Geschlechterverhältnisse und generationelle Abhängigkeiten umkehren kann.

Während einige junge Frauen pragmatisch Entscheidungen treffen, um ihr Auskommen zu sichern, gibt es auch diejenigen, wie die Schülerin im ersten Beispiel, die durch sexuelles Verhalten gegen patriarchale Strukturen rebellieren und versuchen, die Abwesenheit ihrer Eltern für die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse zu nutzen. So stellen sich die Schule und

insbesondere der Schulweg als autonome Bewegungsräume dar, um Freunde zu treffen oder Geschenke vor den Eltern zu verstecken. Die Schülerin selbst öffnet sich durch das bewusste Eingehen von sexuellen Beziehungen einen Zugang zu Ressourcen, den ihre Eltern nicht bieten können oder wollen. Ihre Erfahrungen und materiellen Privilegien deutet die Schülerin als besonders wertvoll im Peer-Kontext, der soziales Ansehen und Prestige generiert. Der Kontakt und Austausch mit humanitärem Personal und Blauhelmen wird darüber hinaus geschätzt, da er weitreichendere Kontakte und größere finanzielle Möglichkeiten verheißt.

Die Studentin im zweiten Beispiel handelt mit dem expliziten Einverständnis ihrer Mutter. Dieses Beispiel illustriert zudem die intergenerationellen Verschiebungen und Gelegenheiten, die sich durch den Interventionsmarkt ergeben. Der Vater der Studentin erlangte während der Mobutu-Diktatur einigen Wohlstand, den die Familie bei seinem Tod weitgehend verlor. Zur Stuserhaltung und Versorgung der Familie einerseits, aber auch aus ihrem, wie sie sagt, Interesse für „zivilisierte Männer“, begibt sie sich auf die Suche „nach Liebe“. Sie favorisiert Goma, da hier zum einen bereits familiäre Bezugspunkte bestehen, zum anderen in ihrer Perspektive die Dichte an humanitärem Personal und Geschäftsleuten sehr hoch ist. Sie ist sich ihres guten Aussehens bewusst, auf das sie viel Wert legt, und mit dem sie, so ihre Analyse, „niemandem hinterherrennen muss“. Durch den Tod ihres Vaters übernahm sie als ältestes Kind, ohne männliche Geschwister, einen Großteil der familiären Verantwortung. Überweisungen an ihre Mutter, die sich um die beiden Kinder der Studentin kümmert, sowie Zuwendungen für das Schulgeld ihrer kleineren Geschwister, tätigt sie regelmäßig im Bewusstsein ihrer Rolle für das Verwandtschaftsgefüge.

Während die Studentin keinen Hehl daraus macht, dass sie auf eine gute Partie wartet, eine, die ihr Luxus, ein Leben in der Hauptstadt Kinshasa oder auch eine Ehe im Ausland bringt, führen viele junge Frauen kein so schillerndes Leben. Manchmal geht es einfach nur um ein warmes Essen oder ein Dach über dem Kopf. Das Geld, das junge Frauen in bestimmten Lokalen¹⁰ mit dem „Tausch“ ihres Körpers verdienen (oft erhalten sie nicht mehr als 5 US\$), investieren sie häufig zuerst in Konsumgüter wie Schönheitsmilch, Puder und Mode. Erst danach investieren sie in ihre Kinder und die Familie. Diese jungen Frauen versuchen, sich selbst aufzuwerten mit einer seidigen Haut, die als Zeichen von Erfolg und Reichtum gilt und sich damit gleichzeitig abzusetzen von allem, was als hinterwäldlerisch angesehen

10 Auch wenn es in Goma keine öffentlich sichtbaren, institutionalisierten Bordelle gibt, gibt es selbstverständlich Bars, die junge Frauen in der Erwartung frequentieren, Männer kennen zu lernen und umgekehrt.

wird. Die Praxis des transaktionalen Sex wurde in diesem Zusammenhang auch einige Male mit „Glück“ (*bahati*) in Verbindung gebracht, da jeder neue Kontakt zu einem Mann eine neue Chance bedeuten könne.

Männlichkeit wird eng verbunden mit der Fähigkeit des Mannes, seine Familie finanziell zu versorgen. Anhand des dritten Beispiels wird deutlich, wie ein junger Mann über die Verbindungen seiner Frau in den Interventionsmarkt versorgt wird. Diese Ermächtigung der jungen Frau qua sexueller Verbindungen hinterfragt das männliche Ideal. Die Umkehrung von Abhängigkeitsverhältnissen und Machtpositionen lässt sich als Indikator moralischer Verschiebungen und Ungewissheit deuten. Die Verminderung von sozialem Status zeigt sich in Kommentaren, ein „kostenloser Ehemann“ zu sein; einer, der sich aushalten lässt, der selbst nichts zum Haushalt beitragen kann oder im schlimmsten Fall, einer, der andere Männer neben sich ertragen muss. Zugleich wird auch deutlich, dass solche Arrangements grundsätzlich existieren und, wie in diesem Falle, anscheinend von Dauer sind und vom jungen Mann akzeptiert werden.¹¹ In gleichem Maße wie über den jungen Mann im Freundeskreis hinter seinem Rücken gespottet wurde, wurde seine Partnerin abwechselnd als „besonders schlau“ oder als „Prostituierte“ bezeichnet. Hierin lässt sich diskursiv eine moralische Verunsicherung ablesen, die das strategische Handeln der jungen Frau stigmatisiert, was jedoch keine konkreten sozialen Sanktionen nach sich zieht. Im Gegenteil: ihre Position in der Gruppe und ihre Möglichkeit, den Freundeskreis angemessen zu bewirten, erhöhen ihren sozialen Status.

Das Unbehagen über moralische Verschiebungen und die Krise der Reziprozität artikulieren sich im städtischen Raum besonders über die normativ konnotierten Kommentare in Bezug auf „schmutzige“ oder „verdorbene“ Mädchen einerseits oder „kostenlose Ehemänner“ andererseits. Die Stigmatisierung von jungen Frauen scheint männliche Ängste auszudrücken, keine Frau zu finden, die eine Heirat mit ihnen akzeptiert. Die Schwierigkeit, die für eine Heirat erforderlichen Gaben zum Brautpreis aufzubringen, wirkt sich auf das soziale Gefüge aus. Junge Männer klagen über „Heuchelei“ und „Rebellion“ von jungen Frauen, die sich nur für das Materielle interessieren und die bisher gültige moralische Ordnung verkehren.¹² Ihre männliche

11 Welche Rolle affektive, soziale und ökonomische Motive für den jungen Mann spielen, kann ich nicht vertiefen, da ich ihn nicht auf die gegebene Situation angesprochen habe. Auch die Frage, inwiefern diese Verkehrung von Geschlechterrollen häusliche Gewalt impliziert, kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

12 Kontinuität und Wandel geschlechterspezifischer Verhältnisse können an dieser Stelle nicht adäquat vertieft werden, im nächsten Abschnitt weise ich auf einige Parallelen zur Vorkriegszeit hin. Analog zu Literatur zu Westafrika (vgl. Vigh 2006) oder Kinshasa (vgl. De Boeck 2005) gehe ich von einer Verschärfung bestehender Tendenzen aus, die sich,

Identität scheint bedroht. Dies verdeutlicht die gewandelte Wahrnehmung junger Frauen im Kivu, die angeblich durch „Imitation“ zu neuen Rivalen werden, ja sogar mit männlich konnotierten Begriffen wie „Rebell“ oder „Bandit“ belegt werden. Demgegenüber zeigt sich das steigende Selbstbewusstsein junger Frauen, die sich mit Zuschreibungen wie „Bandit“ ausgezeichnet fühlen und sich selbst als „clever“ betrachten. Im Gegensatz zu einer umfassenden Perspektive auf die Verzweiflung junger Männer und Frauen, die entweder zu den Waffen greifen oder sexuell ausgebeutet werden, interpretieren viele Jugendliche die gegebenen Gelegenheiten als Chance. Der Erosion sozialer Institutionen wie der Ehe wird mit pragmatischen Arrangements begegnet: Viele junge Männer und Frauen, die keine sozial akzeptierte Heirat vornehmen können, praktizieren informelle Formen des Zusammenlebens (*kurendeza*). Zudem bestehen patrimoniale Netzwerke fort, die während des Krieges nicht an Einfluss verlieren, sondern im Gegenteil oftmals gestärkt werden. Patrimoniale Beziehungen, sei es zu lokalen Eliten, bewaffneten Gruppen oder aber zu humanitärem Personal, konstituieren verlässliche Beziehungen für die Jugendlichen, die sich sonst keinen Zugang zu Ressourcen eröffnen können (vgl. für Westafrika Hoffman 2011; Vigh 2006). Im Folgenden stelle ich diese lokale Sicht auf Geschlechterbeziehungen ihrer Bewertung durch internationale Organisationen gegenüber.

Humanitäre Intervention und Interventionsmarkt

Geschicktes, geschlechterspezifisches Handeln im Kontext von Repression und Ungewissheit weist im Kongo historische Kontinuität auf. So forcierte die belgische koloniale Verwaltung eine weibliche Geschlechteridentität, die durch konservative, patriarchale und christliche Geschlechterbilder geprägt war und Frauen sozioökonomisch marginalisierte (MacGaffey 1987: 167). Beispielsweise machte der Prozess der Urbanisierung Männer zu Lohnarbeitern, während Frauen in kolonialen Städten die Arbeitsaufnahme verweigert wurde und ihnen lediglich die Bereitstellung von Dienstleistungen blieb; hier vor allem Sex (Gondola 1997; Lauro 2005). Vighdis Broch-Due spricht daher von Geschlechteridentitäten als „bürokratischer Kategorie“, die dem Kolonialregime analog zum europäischen Modell helfen sollte, Steuern, Besitz und andere rechtliche Angelegenheiten zu verwalten (Broch-Due 2005: 7).¹³ Dieser administrative Charakter ähnelt heutigen humanitären Interventionen,

vereinfacht gesagt, an Kriege und Globalisierung zurückbinden lassen und sich im Interventionsmarkt äußern.

13 Für den Kongo vgl. den kongolesischen Historiker Tshikala Biaya, der die belgische Kolonialherrschaft als „bürokratischen Despotismus“ definiert (2001: 36).

die bestimmten Kategorien von Menschen bestimmte Rechte zubilligen oder vorenthalten und dabei Kontrolle und Reglementierung durch Hilfemaßnahmen und den Schutz von angenommenen „schwachen“ Personengruppen legitimieren. Dieser kritische Blick auf humanitäre Interventionen hinterfragt die Konstruktion spezifischer Kategorien von Menschen, über die Wissen gesammelt, denen Hilfe angeboten, und die insgesamt verwaltet werden müssen (Malkki 1996: 377ff). Liisa Malkki begründet ihre Kritik anhand des legalen Status, mit dem Personengruppen wie Flüchtlinge versehen werden. Sie argumentiert, dass sich hieraus bestimmte „politische Subjektivitäten“ ergeben, die mit normativen Erwartungen und Definitionen einhergehen, die die Heterogenität subjektiver Rollenmodelle einschmelzen, diese dadurch depolitisieren und aus dem weiteren Kontext isolieren (ebd.: 378).

Im Ostkongo verwundert die Persistenz und die Brutalität des Krieges in der medialen Darstellung kaum, liefert doch die Metapher des ewigen „Herz der Finsternis“ (Conrad 1999) eine scheinbar logische Erklärung für die Konstruktion einer „barbarischen Kultur“ der Kongolesen. Auch heute, mehr als hundert Jahre nach Conrads apokalyptischer Vision, wird die kongolesische Bevölkerung häufig in Pathologien beschrieben; jüngst postulierten die renommierten amerikanischen Politikwissenschaftler Jeffrey Herbst und Greg Mills (2009) die Auflösung des Kongo. Durch die Größe des Landes sei der Kongo unregierbar, so ihre These, und eine Aufteilung des Staates würde es ausländischen Regierungen und Entwicklungshilfeagenturen erleichtern, mit denjenigen Institutionen zu verhandeln, die „tatsächlich“ das Land regierten.¹⁴ Weniger prominent, aber umso plastischer produzieren *Peacekeeping*-Missionen qua hegemonialen Wertetransfers Diskurse von Andersartigkeit mit geschlechterspezifischen Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung. Eine vermeintliche „afrikanische Wollust“ gehört ebenso ins diskursive Repertoire wie „triebgesteuerte Männer“ und „unterwürfige Frauen“, die nicht nur Bilder moralisch minderwertiger und unzivilisierter Wesen evozieren, sondern vor allem asymmetrische Machtpositionen unhinterfragt legitimieren.¹⁵

Diese auf diskursiven Zuschreibungen beruhende Legitimation kann dazu führen, dass Mitglieder von *Peacekeeping*-Missionen jede Form von sexuellen Beziehungen normalisieren und diese als „natürliche Form gesellschaftlichen Funktionierens“ wahrnehmen (Jennings & Nikolić-Ristanović 2009: 18). Diese Naturalisierungsprozesse öffnen Wege und Ausreden, sich selbst „unangebracht“ (ebd.: 21) zu verhalten, wie Jennings und Nikolić-Ristanović formulieren. Dies kann im Umkehrschluss zu einer

14 Vgl. die *online* geführte Kontroverse zwischen Herbst & Mills (2009) und Raeymaekers (2009).

15 Autesserre 2012; Higate 2003: 56; Lauro 2005; Whitworth 2004: 27f.

Verschärfung lokaler Geschlechterbeziehungen führen, wie sie am Beispiel von Liberia und Haiti ausführen (ebd.: 19).

Auch der „Sexskandal“ der MONUSCO im Kongo, in dessen Zuge Anschuldigungen wie Frauenhandel, Prostitution, Pornographie und Pädophilie auftauchten,¹⁶ spiegelt diese Annahmen auf zwei Ebenen wider: Zum einen erklärten sich die *Peacekeeper* im Recht, hätten sie doch Nahrungsmittel, Gebrauchsgüter, Schutz oder Geld als Gegenleistung für Sex angeboten (Higate 2007: 114; Meger 2010: 126). Ihre Wahrnehmung von Geschlechterrollen beruhe, argumentiert Higate (2003: 27), auf einer besonders exotischen Vorstellung vom Kongo. In diesem Kontext nahmen Mitarbeiter_innen internationaler Organisationen kongolesische Frauen als „leicht zu haben“, „promisk“ oder „unterwürfig“ wahr, wohingegen kongolesische Männer vorwiegend als „faul“ charakterisiert wurden (ebd.: 27). Diese Konstruktion von Andersartigkeit reduziert komplexe Geschlechteridentitäten zu Stereotypen und generiert Selbstwahrnehmungen und Eigenidentifikationen der Soldaten als „hilfsbereit“, da sie der Zivilbevölkerung auch durch individuelle Hilfeleistung zur Seite stünden (ebd.: 32). Zum zweiten führte dieser internationale Skandal, der in seiner Form vergleichbaren Skandalen in anderen internationalen Friedensmissionen wie in Somalia (Whitworth 2004) oder Bosnien (Mazurana 2005) ähnelte, zu Maßnahmen wie der „Nulltoleranzstrategie“ (Otto 2007) sowie spezifischen Verhaltenscodes. Hier ein Auszug aus dem „*Code of Conduct on Sexual Exploitation and Sexual Abuse*“ der UN-Mission im Kongo:

„Sexuelle Ausbeutung und sexueller Missbrauch (SEA) sind nicht zu akzeptierendes Verhalten und eine ausdrücklich untersagte Handlungsweise für alle UN-Mitarbeiter_innen. SEA zerstört sowohl Bild als auch Integrität der Vereinten Nationen in der Demokratischen Republik Kongo und untergräbt Vertrauen und Zuversicht in die Organisation. Dem Personal der MONUC ist es strengstens verboten, sich zu beteiligen an: Austausch von Geld, Beschäftigung, Waren oder Dienstleistungen mit Prostituierten und anderen.“ (übersetzt durch die Autorin) (United Nations 2003).¹⁷

Jegliche Form von sexueller Beziehung auf Grundlage materiellen Tauschs mit der lokalen Bevölkerung wird in dieser Richtlinie als Form der Ausbeutung gedeutet, wobei eine klare Definition „sexueller Ausbeutung“ sowie die entsprechende Wahrnehmung durch die lokale Bevölkerung fehlt

¹⁶ BBC 2005 sowie Allred 2006.

¹⁷ „Sexual exploitation and sexual abuse (SEA) are acts of unacceptable behavior and prohibited conduct for all UN staff. SEA damages the image and integrity of the United Nations in the DRC and erodes confidence and trust in the Organization. It is strictly prohibited for all MONUC personnel to engage in: Exchange of money, employment, goods or services for sex with prostitutes or others.“ (United Nations 2003).

(Simic 2009: 21f). Die Frage, wie Kongoles_innen selbst ihre sexuellen Kontakte interpretieren und welche Erwartungen und Vorstellungen sie an diese knüpfen, wird ebenso ausgeblendet wie die Tatsache, dass in der einen oder anderen Form in jeder sozialen Beziehung materielle Tauschaktionen stattfinden. Die Juristin Dianne Otto hebt in ihrer Analyse der Nulltoleranzstrategie positiv hervor, dass hier die Situation junger Frauen erstmals ernst genommen würde. Im Weiteren verweist sie jedoch auf den repressiven Charakter der Nulltoleranzstrategie, die neue Machtformen und Geschlechterregime verschleierte. Ihre Kritik basiert auf zwei Argumenten. Erstens beklagt sie eine Förderpolitik, die Frauen- und Kinderrechte vermischt, was zu einer Stärkung und Reproduktion konservativer Hierarchien führe. Zweitens polemisiert sie, dass diese Gebermaßnahmen das Handeln einzelner Übeltäter stigmatisiere, anstatt das unterliegende System zu reformieren. Sie schlussfolgert, dass Geber durch diese Politiken implizit ihr institutionelles Überleben rechtfertigen, anstatt das Überleben der lokalen Bevölkerung zu sichern. Diese Argumentation ähnelt der von Laura María Agustín (2007), die Biographien migrierender Sexarbeiterinnen analysiert, die von Hilfsorganisationen, so ihre These, zu Opfern von Menschenhandel stilisiert werden. Beide Fälle belegen, inwiefern durch protektive und patriarchale Diskurse und Politiken Frauen eine Opferrolle zugeschrieben wird, die sie marginalisiert, anstatt ihre Erfahrungen, Vorstellungen und Handlungsentwürfe ernst zu nehmen. Wie in den oben beschriebenen Beispielen blendet der Fokus auf Ausbeutung konsensuelle Beziehungen aus, die Arbeit und Versorgungsökonomie, Vergnügen und sexuelles Experimentieren oder romantische Liebe einschließen kann (Das 2008: 293; Otto 2007: 262).

Studien im Bereich Sicherheit und humanitäre Hilfe nehmen vornehmlich Geschlechterbeziehungen zwischen internationalen Blauhelmen und lokaler Bevölkerung in den Blick. Jennings und Nikolić-Ristanović (2009) untersuchen in einem Forschungsprojekt vier „peacekeeping economies“ in Bosnien, Kosovo, Liberia und Haiti. Ähnlich wie Otto fordern sie, dass die internationalen Akteure ihre Anwesenheit und die Implikationen ihres Handelns einer kritischen und systematischen Analyse unterziehen sollten. Insbesondere im Zusammenhang mit „sexueller Ausbeutung“ tendiere die UN dazu, so ihr Befund, einzelne Übeltäter zu entfernen, das zugrunde liegende Problem von strukturellen geschlechterspezifischen Ungleichheiten jedoch unberücksichtigt zu lassen. Bezugnehmend auf das Phänomen der so genannten sexuellen Ausbeutung, die sich in massivem Ausmaß im Einsatz von Blauhelmen in Kosovo und Bosnien belegen ließ (Seifert 2004), reagierte die UN mit einer „new gender awareness“ (Jennings & Nikolić-Ristanović 2009: 17). Hier werden insbesondere die Resolutionen 1325 (United Nations Security

Council 2000) und 1820 (United Nations Security Council 2008) als Meilensteine wahrgenommen, in deren Rahmen auch die oben diskutierte Nulltoleranzstrategie verortet ist. Diese geschlechterspezifischen Förderprogramme werden regelmäßig evaluiert und interpretiert. Anita Schroven (2011: 13) verdeutlicht anhand einer vergleichenden Analyse beider Resolutionen, dass einerseits versucht werde, mit der Resolution 1325 *Gender-Mainstreaming* zu betreiben, andererseits in der Resolution 1820 ein besonderer Schutz für Frauen gefordert werde. Somit konterkarieren beide Resolutionen einander und perpetuieren die Naturalisierung der Frau als Friedensinstrument und zementieren so essenzialisierende Geschlechterstereotype, anstatt Geschlechtergleichheit umzusetzen. Durch Naturalisierung kontextabhängiger und lokal spezifischer sozialer Hierarchien und Stereotype würde das transformative Potenzial von *Gender-Mainstreaming*-Maßnahmen nicht ausgeschöpft und behindere möglichen sozialen Wandel (Whitworth 2004: 124ff).

Resümee: Einfluss von Krieg und NGOs bringt Geschlechterverhältnisse ins Wanken

Die Präsenz internationaler humanitärer Akteure und Blauhelmsoldat_innen verändert nicht nur ökonomische Gegebenheiten an sich, sondern auch die Bilder und Erwartungen an Geschlecht und Geschlechterbeziehungen. Identitäten werden in Alltagspraktiken und in Interaktionen ausgehandelt und konstruiert, und es bietet sich Menschen stets die Möglichkeit, verschiedene Positionen im Kontinuum von Krieg und Frieden einzunehmen. Der Interventionsmarkt prägt Konsummuster, die soziales Handeln anleiten und somit auch auf Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Gelegenheit und Marginalisierung einwirken.

Dieser Beitrag konzentrierte sich auf soziale Praktiken junger kongolischer Frauen in Goma, die im Interventionsmarkt geschlechtsspezifische Tauschbeziehungen eingehen. Insbesondere wurden konkrete Perspektiven auf die ambivalente Praxis des transaktionalen Sexes analysiert, die ein Spannungsfeld von Moralität und Materialität aufwerfen und lokale Geschlechterbeziehungen prägen und (re-)konfigurieren.

Vergewaltigungen und sexuelle Ausbeutung gelten als geschlechtsspezifische Gewaltformen, die mit Krieg verbunden sind, aber auch in Friedenszeiten geschehen und nicht verharmlost werden sollten. Hingewiesen sei dennoch auf die Diskrepanz zwischen spezifischen Geschlechteridentitäten, die junge Frauen als machtlos, unschuldig und passiv beschreiben und einer vielschichtigen ethnographischen Realität. Die geschlechterspezifische binäre Konstruktion von Menschen als Opfer oder Täter spiegelt nicht die

gelebten Erfahrungen wider, denn Individuen können unterschiedliche soziale Positionen einnehmen und zwischen ihnen pendeln. Der Einsatz und der Aufenthalt internationaler Akteure in Konfliktgebieten kann sexuelle Ausbeutung verschärfen, allerdings können sie auch vielfältige Gelegenheiten eröffnen und Selbstbilder stärken (Meintjes u.a. 2001: 7). Junge Frauen agieren oft mit verschiedenen sozialen Überlegungen, die pragmatisches Streben nach Existenzgrundlage, erweiterte Verpflichtungen gegenüber der Familie und internalisierte soziale Hierarchien widerspiegeln. Auch junge Männer nehmen die Gelegenheiten, die der Interventionsmarkt schafft, wahr, doch durch die soziale, ethnische und geschlechterspezifische Arbeitsteilung desselben, sind sie von verschiedenen Bereichen des Profits ausgeschlossen. In der ungleichen Verteilung von Ressourcen und asymmetrischen Tauschbeziehungen bestehen einerseits patrimoniale Beziehungen fort, andererseits schaffen es einige (zumeist gut ausgebildete) junge Frauen, dem medial und „live“ vermittelten Traum vom guten Leben über sexuelle Beziehungen nahezukommen.

Den Einfluss internationaler Friedensmissionen, internationaler Organisationen und NGOs auf lokale Wirtschaften habe ich in diesem Beitrag als Interventionsmarkt konzeptionalisiert. Dieser Interventionsmarkt hat massiv auf urbane Entwicklungen eingewirkt, bestehende Machtstrukturen transformiert und neue Arrangements an Souveränität geschaffen (Büscher & Vlassenroot 2010: 269). Durch seine verstetigte Präsenz sind internationale Akteure in all ihren Facetten im sozialen Wissensvorrat vertreten und beeinflussen Vorstellungen der Bevölkerung von Moderne, die durch westliche Waren und Lebensstil geprägt sind. Die Positionalität von internationalen Akteuren vis-à-vis der lokalen Bevölkerung im Interventionsmarkt wird oft unkritisch normalisiert, so dass Abhängigkeitsgefälle ausgeblendet oder akzeptiert werden. Diese Positionalität fließt auch in Programme und internationale Maßnahmen ein, so dass es fraglich ist, ob sich Geschlechterbeziehungen durch Resolutionen und Nulltoleranzstrategien entscheidend zum Positiven verändern können. Neben einer Reproduktion geschlechterspezifischer Stereotype werden Faktoren wie intergenerationelle Zugehörigkeit oder soziale Praktiken vernachlässigt. Mikroperspektiven werden zugunsten von makroperspektivischen Analysen unterschätzt, was zu schwerwiegenden Fehleinschätzungen führen kann. Séverine Autesserre (2009) verdeutlicht beispielsweise, wie das Benennen des Kongo als „Postkonflikt-Setting“ durch internationale Organisationen im Zuge der Transition (2003-2006) die Suche nach lokalen Konfliktlösungen karikiert habe.

Die Liebe in Zeiten humanitärer Intervention zeugt abschließend von moralischer Ungewissheit, die Möglichkeiten beschneiden, aber gleichzeitig

auch Gelegenheiten erzeugen, Sehnsüchte entfachen oder Halt und Orientierung bieten kann. Der Interventionsmarkt ermöglicht vor diesem Hintergrund eine Neuinterpretation und flexible Aneignung bestehender generationeller Vorstellungen von Ehe durch Jugendliche. Der Antagonismus zwischen jungen Männern und Frauen verschärft sich durch die intergenerationelle Rivalität, die sich als Sorge um die soziale Reproduktion lesen lässt und noch intensiviert wird durch die Präsenz internationaler Organisationen, die ein neues Feld sexueller und ökonomischer Ordnungen geschaffen haben und die soziale Geschwindigkeit in Bezug auf Urbanität, Status und Zugang zu Ressourcen vorantreiben. Die Bedeutung(szuweisung) von transaktionalem Sex als moralischem Verfall und Verrohung als Konsequenz von Krieg und Globalisierung signalisiert eine Vergegenwärtigung frustrierter Hoffnungen durch junge Männer, die den Spagat von Illusion und Wirklichkeit oft mit Gewalt und Aggressivität auszugleichen versuchen. Dies verdeutlicht, wie kriegsbedingte Gewalt von den Fronten in die Mitte sozialer Beziehungen wandert. Die fehlende staatliche Infrastruktur, die in Goma partiell durch NGOs übernommen wird, öffnet vielfältige neue Handlungsfelder für junge Menschen. Dies hat vor allem zu Vorteilen für junge Frauen geführt, die im Rahmen von *Empowerment*-Maßnahmen eine Hauptzielgruppe von Workshops darstellen oder durch das Eingehen geschickter Beziehungen einen gesellschaftlichen Aufstieg und Status vorantreiben können. Dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele junge Frauen aus ökonomischer Not agieren.

Junge Männer und Frauen agieren im Spiegel sozialer Reproduktion, humanitärer Intervention und neoliberaler Politiken, die sich wiederum direkt auf lokale Dynamiken von Geschlecht und Generation auswirken. Eine Perspektive auf die politische Ökonomie von Liebe im Speziellen sowie die Wahrnehmung des Interventionsmarktes an sich verbessern das Verständnis des komplexen Konfliktgefüges und können sich positiv auf die Implementierung von geschlechterspezifischen Programmen auswirken. Meine Analyse weist darauf hin, dass sensibel mit den Vielschichtigkeiten und Ambivalenzen geschlechterspezifischer Handlungsentwürfe und individueller Erfahrungen umgegangen werden sollte. Eine historische und regionale Einbettung sowie eine Reflexion der eigenen Positionalität, sei es als Forscher_in oder Geberorganisation, hilft, um normativen und unkritischen Vorannahmen auf sexuelle Ausbeutung kontextspezifisch zu begegnen.

Literatur

- Agustín, Laura María (2007): *Sex at the Margins: Migration, Labour Markets and the Rescue Industry*. London.
- Alber, Erdmute; Cati Coe & Tatjana Thelen (Hg.) (2013): *The Anthropology of Sibling Relations – Shared Parentage, Experience, and Exchange*. New York, NY.
- Alber, Erdmute, & Jeannett Martin (2007): „Einleitung zum Themenschwerpunkt ‘Familienwandel in Afrika’“. In: *Africa Spectrum*, Bd. 42, Nr. 2, S. 151-166.
- Allred, Keith J. (2006): „Peacekeepers and Prostitutes. How Deployed Forces Fues the Demand for Trafficked Women and New Hope for Stopping It“. In: *Armed Forces & Society*, Bd. 33, Nr. 1, S. 5-23.
- Aretxaga, Begoña (1997): *Shattering Silence: Women, Nationalism, and Political Subjectivity in Northern Ireland*. Princeton, NJ.
- Autesserre, Séverine (2009): „Hobbes and the Congo: Frames, Local Violence, and International Intervention“. In: *International Organization*, Bd. 63, S. 249-280.
- Autesserre, Séverine (2012): „Dangerous Tales: Dominant Narratives on the Congo and their Unintended Consequences“. In: *African Affairs*, Bd. 111, Nr. 443, S. 1-21.
- Baaz, Maria Eriksson, & Maria Stern (2010): *Understanding and Addressing Conflict-Related Sexual Violence. Lessons Learned from the Democratic Republic of Congo*. The Nordic Africa Institute’s Policy Notes, Nr. 3.
- BBC – British Broadcasting Corporation (2005): *DR Congo Sex Abuse Claims Upheld*. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/africa/4156819.stm>, letzter Aufruf: 10. 10. 2013.
- Biaya, Tshikala (2001): „Parallel Society in the Democratic Republic of Congo“. In: Bekker, Simon; Martine Dodds & Meshak M. Khosa (Hg.): *Shifting African Identities. Theory, Politics, History*. Pretoria, S 43-60.
- Broch-Due, Vigdis (Hg.) (2005): *Violence and Belonging. The Quest for Identity in Post-Colonial Africa*. London.
- Brown, Carly (2013): „Rape as a Weapon of War in the Democratic Republic of the Congo“. In: *Torture*, Bd. 22, Nr. 1, S. 24-37.
- Büscher, Karen, & Koen Vlassenroot (2010): „Humanitarian Presence and Urban Development: New Opportunities and Contrasts in Goma, DRC“. In: *Disasters*, Bd 34, Nr. 2, S. 256-273.
- Carnahan, Michael; William Durch & Scott Gilmore (2006): *Economic Impact of Peacekeeping: Final Report*. New York, NY: UN Department of Peacekeeping Operations. March 2006.
- Christiansen, Catrine; Mats Utas & Henrik Vigh (Hg.) (2006): *Navigating Youth, Generating Adulthood. Social Becoming in an African Context*. Uppsala.
- Cole, Jennifer (2004): „Fresh Contact in Tamatave, Madagascar: Sex, Money, and Intergenerational Transformation“. In: *American Ethnologist*, Bd. 31, Nr. 4, S. 573-588.
- Cole, Jennifer, & Deborah Durham (2007): „Introduction: Age, Regeneration, and the Intimate Politics of Globalization“. In: Cole, Jennifer, & Deborah Durham (Hg.): *Generations and Globalization. Youth, Age, and Family in the New World Economy*. Bloomington, IN, S. 1-28.
- Cole, Jennifer, & Lynn M. Thomas (Hg.) (2009): *Love in Africa*. Chicago, IL.
- Conrad, Joseph (1999 [1899]): *Herz der Finsternis*. München.
- Cooley, Alexander, & James Ron (2002): „The NGO Scramble: Organizational Insecurity and the Political Economy of Transnational Action“. In: *International Security*, Bd. 27, Nr. 1, S. 5-39.
- Coulter, Chris (2009): *Bush Wives and Girl Soldiers. Women’s Lives through War and Peace in Sierra Leone*. Ithaca, NY.
- Coulter, Chris, Mariam Persson & Mats Utas (2008): *Young Female Fighters in African Wars. Conflict and Its Consequences*. Uppsala.

- Das, Veena (2008): „Violence, Gender, and Subjectivity“. In: *Annual Review of Anthropology*, Bd. 37, S. 283-299.
- De Boeck, Filip (2005): „The Divine Seed. Children, Gift and Witchcraft in the Democratic Republic of Congo“. In: Honwana & de Boeck 2005, S. 188-214.
- Engels, Bettina, & Sven Chojnacki (2007): *Krieg, Identität und die Konstruktion von Geschlecht*. http://web.fu-berlin.de/gpo/engels_chojnacki.htm, letzter Aufruf: 25. 8. 2013.
- Enloe, Cynthia (2000): *Maneuvers: The International Politics of Militarizing Women's Lives*. London.
- Ferguson, James (1999): *Expectations of Modernity. Myths and Meanings of Urban Life on the Zambian Copperbelt*. Berkeley, CA.
- Friedman, Jonathan (1990): „The Political Economy of Elegance: An Arican Cult of Beauty“. In: *Culture and History*, Bd. 7, S. 101-125.
- Gondola, Didier Ch. (1997): „Unies pour le Meilleur ou le Pire. Femmes Africaines et Villes Coloniales: Une Histoire du Métissage“. In: *CLIO. Histoire, Femmes et Société*, Bd. 6, S. 1-11.
- Gondola, Didier Ch. (1999): „Dream and Drama: The Search for Elegance among Congolese Youth“. In: *African Studies Review*, Bd. 42, Nr. 1, S. 23-48.
- Herbst, Jeffrey, & Greg Mills (2009): *There Is No Congo. Why the Only Way to Help Congo is to Stop Pretending It Exists*. http://www.foreignpolicy.com/articles/2009/03/17/there_is_no_congo#sthash.iMK5hYBQ.dpbs, letzter Aufruf: 10. 12. 2013.
- Higate, Paul (2003): *Gender and Peacekeeping. Case Studies: The Democratic Republic of the Congo and Sierra Leone, South Africa*: ISS Monograph Series.
- Higate, Paul (2007): „Peacekeepers, Masculinities, and Sexual Exploitation“. In: *Men and Masculinities*, Bd. 10, Nr. 1, S. 99-119.
- Higate, Paul, & Marsha Henry (2004): „Engendering (In)security in Peace Support Operations“. In: *Security Dialogue*, Bd. 35, Nr. 4, S. 481-498.
- Higate, Paul, & Marsha Henry (2009): *Insecure Spaces. Peacekeeping, Power and Performance in Haiti, Kosovo and Liberia*. London.
- Hoffman, Danny (2011): *The War Machines. Young Men and Violence in Sierra Leone and Liberia*. Durham & London.
- Honwana, Alcinda, & Filip de Boeck (Hg.) (2005): *Makers and Breakers. Children and Youth in Postcolonial Africa*. Oxford
- Jackson, Steven (2005): „Protecting Livelihoods in Violent Economies“. In: Ballentine, Karen, & Heiko Nitschke (Hg.): *Profiting from Peace. Managing the Resource Dimensions of Civil War*. London, S. 153-182.
- Jennings, Kathleen M., & Vesna Nikolić-Ristanović (2009): *UN Peacekeeping Economies and Local Sex Industries: Connections and Implications*. MICROCON Research Working Paper 17. Brighton.
- Johnson-Hanks, Jennifer (2002): „On the Limits of Life Stages in Ethnography: Toward a Theory of Vital Conjunctions“. In: *American Anthropologist*, Bd. 104, Nr. 3, S. 865-880.
- Jourdan, Luca (2004): „Being at War, Being Young: Violence and Youth in North Kivu“. In: Vlassenroot, Koen, & Timothy Raeymaekers (Hg.): *Conflict in Social Transformation in Eastern DR Congo*. Gent, S. 157-176.
- Karamé, Kari H., & Torunn L. Tryggestad (Hg.) (2000): *Gender Perspectives on Peace and Conflict Studies*. Oslo.
- Lauro, Amandine (2005): *Coloniaux, Ménagères et Prostituées au Congo Belge (1885-1930)*. Loverval.
- Lemarchand, René (2009): *The Dynamics of Violence in Central Africa*. Philadelphia, PA.
- MacGaffey, Janet (1987): *Entrepreneurs and Parasites. The Struggle for Indigenous Capitalism in Zaïre*. Cambridge.

- Malkki, Liisa H. (1996): „Speechless Emissaries: Refugees, Humanitarianism, and Dehistoricization“. In: *Cultural Anthropology*, Bd. 11, Nr. 3, S. 377-404.
- Martin, Sarah (2005): *Must Boys Be Boys? Ending Sexual Exploitation and Abuse in UN Peacekeeping Mission*. Washington, DC.
- Mazurana, Dyan; Angela Raven-Roberts & Jane Parpart (Hg.) (2005): *Gender, Conflict, and Peacekeeping*. Lanham.
- Meger, Sara (2010): „Rape of the Congo: Understanding Sexual Violence in the Conflict in the Democratic Republic of Congo“. In: *Journal of Contemporary African Studies*, Bd. 28, S. 119-135.
- Meintjes, Sheila; Anu Pillay & Meredith Turshen (Hg.) (2001): *The Aftermath: Women in Post-conflict Transformation*. London.
- MONUSCO – United Nations Organization Stabilization Mission in the Democratic Republic of the Congo (2010): *Facts and Figures*. UN MONUC. <http://monusco.unmissions.org/> (13. 11. 2010), letzter Aufruf: 10. 11. 2013.
- Moore, Henrietta (1994): „The Problem of Explaining Violence in the Social Sciences“. In: Harvey, Penelope, & Peter Gow (Hg.): *Sex and Violence. Issues in Representation and Experience*. London, S. 139-155.
- Nordstrom, Carolyn (1997): *A Different Kind of War Story*. Philadelphia, PA.
- Nordstrom, Carolyn (2000): „Towards a (Gendered) Theory of War“. In: Karamé & Tryggestad 2000, S. 17-40.
- Oldenburg, Silke (i.E.a): *A Goma On Sait Jamais. Jugend, Krieg und Alltag in Goma, DR Kongo*. Unveröffentlichte Dissertation, Berlin.
- Oldenburg, Silke (i.E.b): „Soldiers of Fortune, Grabbers, Landlords. Facets of Entrepreneurship in Goma, DR Congo“. Angenommen in: Röschenthaler, Ute, & Dorothea Schultz (Hg.): *Pushing Your Luck. Entrepreneurs in Africa*. London.
- Otto, Dianne (2007): „Making Sense of Zero Tolerance Policies in Peacekeeping Sexual Economies“. In: Munro, Vanessa & Carl F. Stychin (Hg.): *Sexuality and the Law. Feminist Engagements*. New York, NY, S. 259-282.
- Prunier, Gérard (2009): *From Genocide to Continental War. The 'Congolese' Conflict and the Crisis of Contemporary Africa*. London.
- Pype, Katrien (2007): „Fighting Boys, Strong Men and Gorillas: Notes on the Imagination of Masculinities in Kinshasa“. In: *Africa*, Bd. 77, Nr. 2, S. 250-271.
- Raeymaekers, Tim (2009): *To Make Peace in Congo We Should Engage the Congolese*. <http://www.timothyraeymaekers.net/?p=15>, letzter Aufruf: 10. 12. 2013.
- Richards, Paul (2005): „New War. An Ethnographic Approach“. In: Richards, Paul (Hg.): *No Peace, No War. An Anthropology of Contemporary Armed Conflicts*. Oxford, S. 1-21.
- Schäfer, Rita (2008): *Frauen und Kriege in Afrika. Ein Beitrag zur Gender-Forschung*. Frankfurt a.M.
- Schroven, Anita (2011): *The (Re-) Conceptualisation of Women in Gendered International Interventions: Examples from Post-War Sierra Leone*. Max-Planck-Institute für ethnologische Forschung. Working Paper 130, Halle.
- Seifert, Ruth (2004): „Einleitung: Identität, Gender und kriegerische Konflikte“. In: Seifert, Ruth (Hg.): *Gender, Identität und kriegerischer Konflikt. Das Beispiel des ehemaligen Jugoslawien*. Münster, S. 9-25.
- Simic, Olivera (2009): „Rethinking Sexual Exploitation in UN Peacekeeping Operations“. In: *Women's Studies International Forum*, Bd. 32, Nr. 4, S. 288-295.
- Tull, Denis M. (2005): *The Reconfiguration of Political Order in Africa. A Case Study of North Kivu (DR Congo)*. Hamburg.
- Turner, Thomas (2007): *The Congo Wars: Conflict, Myth and Reality*. London.

- Turshen, Meredith (2001): „The Political Economy of Rape: An Analysis of Systematic Rape and Sexual Abuse of Women During Armed Conflict in Africa“. In: Moser, Caroline, & Fiona Clark (Hg.): *Victors, Perpetrators or Actors: Gender, Armed Conflict and Political Violence*. London, S. 55-68.
- United Nations (2003): *Code of Conduct on Sexual Exploitation and Abuse in DRC*. http://www.un.org/en/pseataaskforce/docs/code_of_conduct_on_sea_drc_en.pdf, letzter Aufruf: 10. 12. 2013.
- United Nations Security Council (2000): *Resolution 1325*. New York, NY.
- United Nations Security Council (2008): *Resolution 1820*. New York, NY.
- Utas, Mats (2005): „Agency of Victims. Young Women in the Liberian Civil War“. In: Honwana & de Boeck 2005, S. 53-80.
- Verhey, Beth (2004): *Reaching the Girls: Study on Girls Associated with Armed Forces and Groups in the Democratic Republic of Congo*. Save the Children UK and NGO Group: CARE, IFESH and IRC.
- Vigh, Henrik E. (2006): „Social Death and Violent Life Chances“. In: Christiansen u.a. 2006, S. 31-60.
- Vlassenroot, Koen (2006): „A Societal View on Violence and War. Conflict and Militia Formation in Eastern Congo“. In: Kaarsholm, Preben (Hg.): *Political Culture and Development in Africa*. Oxford, S. 49-65.
- Whitworth, Sandra (2004): *Men, Militarism, and UN Peacekeeping. A Gendered Analysis*. Boulder, CO.

Anschrift der Autorin:

Silke Oldenburg

silke.oldenburg@unibas.ch

JEP

Journal für Entwicklungspolitik



Ausgaben 2014:

- 1-2014 Rethinking Resistance
in Development Studies
- 2-2014 Financialisation of Food,
Land and Nature
- 3-2014 Precarity and Precarisation:
Regulation of Labor and Labor Markets
- 4-2014 Globale Rohstoffpolitik

Bestellungen:

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Sensengasse 3, A-1090 Wien, Fax + 43 - 1 - 317 40 15
office@mattersburgerkreis.at, www.mattersburgerkreis/jep
Einzelheft: € 11.90, Jahresabonnement: € 42.00